



Windkraft füllt noch keine Energie-Lücke

Experte kritisiert in Hausach einseitige Politik / Es fehlt an Speicherkapazitäten

Archivfoto: Badenova

Wie kann eine Energiewende gelingen ohne den Wohlstand zu gefährden und trotzdem die Klimaziele, wie vorgeschrieben, erreichen? Experte Jürgen Schöttle meint: So, wie bisher versucht, gar nicht. In Hausach stellte er die Gründe vor.

■ Von Janosch Lübke

Hausach. Der Gasthof Zum Hirsch war gut gefüllt. Rund 50 Zuhörer waren gekommen, um zu erfahren wie Jürgen Schöttle die aktuelle deutsche Energiepolitik bewertet.

Schöttle gilt auf technischer Ebene als Experte für Energie. Er war schon 2018 im »Hirschen« für einen Vortrag zu Gast gewesen und 2019 hatte er sich auch an einem Diskussionsabend zu Energiefragen in Haslach beteiligt. 40 Jahre lang war der ehemalige Maschinen-Bauingenieur bei Siemens für den Bau von Kraftwerken verantwortlich. Ein, vielleicht daher erwartetes, unkritisches Plädoyer für Atomkraft war aber nicht im Gasthof in Einbach zu hören.

»Das was wir in der Energiewirtschaft gerade erleben, ist keine Energie- sondern eine Politik-Krise«, schickte Theo Feger von der Bürgerinitiative »Radlos - Windvernunft an Wolf und Kinzig« dem Vortrag von Schöttle vor-



Rund 50 Zuhörer waren für den Vortrag von Jürgen Schöttle in den »Hirschen« in Hausach-Einbach gekommen. Foto: Lübke

aus. Die Bürgerinitiative hatte den Diskussionsabend veranstaltet und als Moderator auch Werner Kadel, politisch der CDU Hausach anhängig, eingeladen.

»Südlink« wohl erst 2028 fertiggestellt

»Nur mit Wind und Sonne kann die Energiewende nicht gelingen. Es gibt keine Speichermöglichkeiten und der Anteil der erneuerbaren Energien am Strombedarf ist viel zu gering«, führte Feger fort. Der Ausbau der erneuerbaren Energien sei richtig, aber die Politik solle erklären, wie eine Energiewende in dem langsamen Tempo funktionieren solle.

Der Ausbau der Windenergie steckt in Baden-Württemberg in der Tat in der Krise: Die Landratsämter haben im vergangenen Jahr nur 41 neue Windkraftanlagen genehmigt. In Niedersachsen gab es zum Vergleich 2022 grünes Licht für 196 neue Anlagen, in Nordrhein-Westfalen für 184. Bei dem Tempo des Ausbaus steuere das Land auf eine Energie-Lücke zu, die mit Wohlstandsverlust einhergeht – das war die Quintessenz von Schöttles Vortrag.

Die aktuellen Windanlagen könnten schon mehr Energie ins Netz einspeisen. »Aber sie müssen häufig abgeregelt werden, weil wir den Strom nicht transportieren können«, merkte Schöttle an und kritisierte, dass der »Südlink«, der

Windenergie vom Norden der Republik in den Süden leiten soll, immer noch lange nicht fertig sei. Nach Angaben des Betreibers Tennet soll dieser erst 2028 fertiggestellt sein.

Ersatzkraftwerke zum Ausgleich nötig

»Windräder stehen still, wenn wir den Strom gerade nicht brauchen. Denn unser Netz ist nicht für genügend Speicherkapazitäten ausgebaut«, so Schöttle.

In Deutschland wolle man nun den Stromverbrauch senken, um die Klimaziele zu erreichen. »Und zu deren Erreichen sind wir verpflichtet. Wenn das nicht gelingt, drohen uns enorme Strafzahlungen«, hielt der Experte fest. Bis 2045 müsse dafür der Anteil an fossiler Energie am Energieverbrauch auf null Prozent reduziert werden. Aktuell liege der Anteil allerdings bei 78 Prozent, eine Null bis 2045 sei laut Schöttle völlig unrealistisch. Dafür müsste die Wind- und Sonnenenergie um das 15-fache ausgebaut werden.

Selbst wenn der Ausbau technisch gelingen sollte, sieht Schöttle das Projekt spätestens an der Finanzierung scheitern. Ein Sondervermögen von 250 Milliarden Euro sei bis 2045 jährlich für die Energiewende mit erneuerbaren Energien nötig.

Die Lösung für das Problem sei nicht alleine die Kernener-

gie. »Für die sehe ich keine Zukunft in Deutschland. Wind und Sonne sind aber die teuersten Energiearten, weil wir für jede Windkraftanlage ein Ersatzkraftwerk brauchen, um den Strombedarf auszugleichen«, sagt Schöttle. Diese Ersatzkraftwerke sollen mit Wasserstoff betrieben werden, diese Energieart werde aber kaum gefördert. »Die Wasserstoff-Versorgung muss ausgebaut werden. Die werden wir brauchen«, forderte der Experte. Abschließend stellte er weitere Maßnahmen vor.

► **Kommentar**

INFO

Reaktor ohne Atommüll

Jürgen Schöttle präsentierte bei seinem Vortrag im »Hirschen« auch Maßnahmen, die vorgenommen werden sollten, um eine Energie-Lücke bei der Versorgung während des Ausbaus der erneuerbaren Energien zu verhindern. Dazu gehöre, Fracking in Deutschland zuzulassen und die Laufzeit der sechs verbliebenen Kernkraftwerke zu verlängern. Bei einem Umstieg auf Dual-Fluid-Reaktoren falle auch kein Atommüll an, da dieser bei der Energieerzeugung wieder verwertet werde. Solchen neuen Technologien müsse man sich zuwenden, so Schöttle.

Kommentar

Von Janosch Lübke



Richtiger Ton

Es gibt sie, die Vorurteile gegen »Radlos - Windvernunft an Wolf und Kinzig« und auch gegen Jürgen Schöttle. Da heißt es, die Bürgerinitiative sei politisch eher rechts zu verorten und würde Atomenergie, genauso wie Schöttle, unkritisch bewerten. »Werbeveranstaltung für Kernenergie« war auch die Überschrift im Schwarzwälder Boten über Schöttles Vortrag im »Hirschen« im Dezember 2018. Damals mag es so rübergekommen sein, der Autor dieser Zeilen war nicht selbst vor Ort. Aber am Freitag ergab sich im »Hirschen« ein anderes Bild – und eine angenehme Diskussion. Schöttle gab zu Protokoll, nicht an eine Zukunft der Kernenergie in Deutschland zu glauben. Ver-teufeln tut er diese Energiegewinnung freilich nicht, plädiert aber für moderne Reaktoren, bei denen kein Atommüll anfallen würde. Sollte dies technisch möglich sein, darf diese Energiegewinnung auch diskutiert werden, um die drohende Versorgungslücke, die offensichtlich ist, während des Ausbaus der erneuerbaren Energien zu verkleinern. Aus dem Plenum waren ebenfalls keine rechten Parolen zu hören, dass es den menschengemachten Klimawandel ja gar nicht gäbe und Windräder durch Infrarot alle krank machen würden. Die Debatte war faktenorientiert – und dieser Ton sollte auch in Zukunft beibehalten werden.

■ Haslach

■ Das »Kastenkeller«-Team lädt am Samstag, 4. Februar, wieder zu einer »Harten Nacht im Keller« ein. Auftreten werden laut einer Mitteilung die Metalbands »The mighty Dragonlords of the Promised Land«, »Among the Swarm« und »Pingghost«. Los geht's um 20 Uhr. Den Eintritt können Gäste zwischen zehn und 15 Euro selbst wählen.

■ Im Notfall

NOTRUFNUMMERN
Notarzt, Rettungsdienst, Feuerwehr: 112
Krankentransport: 0781/19222
Aids-Hilfe: 0781/805-707
Polizei: 110
Gift-Notruf: 0761/19240
Telefon-Seelsorge: 0800/1110111

APOTHEKEN
Mittleres Kinzigtal/Gutachtal ab 8.30 Uhr: Stadt-Apotheke Haslach, Hauptstraße 26.

ÄRZTE
Bundesweiter ärztlicher Bereitschaftsdienst: 116 117.
Fahrdienst (ärztliche Hausbesuche): 116 117.

■ Leserkontakt

Geschäftsstelle:
 Haslach, Engelstraße 18
 Telefon 078 32/97 52-0

Abo- und Anzeigenservice:
 Gebührenfrei anrufen:
 Mo. – Fr. 7.00 – 19.00 Uhr
 Sa. 8.00 – 12.00 Uhr
 Telefon: 0800 – 780 780 1
 Fax: 07423 – 78 328
 Mail: service@schwarzwaelder-bote.de

Haslach soll Sitz der neuen Großpfarre werden

»Kirche 2030« | Hausacher Pfarrgemeinderat spricht sich für Hansjakobstadt aus / Jakobus als Schutzpatron

Hausach (stö). Der Pfarrgemeinderat der Seelsorgeeinheit Hausach-Hornberg hat sich intensiv mit Vorschlägen zur Kirchenentwicklung 2030 auseinandergesetzt. Am Ende sprach sich das Gremium einstimmig für Haslach als künftigen Sitz der Großpfarre samt Pfarrkirche aus.

Als mögliche Orte seien laut Pfarrgemeinderatsvorsitzender Monika Tschersich von der Steuerungsgruppe Zell mit dem eventuell leer stehenden Kloster, Haslach mit dem neuen Pfarrheim und elf Büroräumen im unbewohnten Pfarrhaus sowie Wolfach mit Pfarrhaus, Caritashaus und Pfarrheim definiert worden. Hausach habe

zu wenige Räume, das Pfarrheim ist vermietet und für die notwendigen Büros müssten anderweitig Räume angemietet werden. Denn die Vorgaben der Diözese sind klar definiert. Es brauche eine zentrale Lage, mindestens 16 Büroräume, gute Erreichbarkeit für Mitarbeiter und Besucher, Barrierefreiheit, nahe Gemeinderäume und eine möglichst große Kirche.

Für Konrad Kaltenbach (Hornberg) ist Haslach nicht nur geographisch, sondern auch verkehrstechnisch zentral gelegen. Das sei auch für künftige Mitarbeiter attraktiv. Luitgard Buchholz (Hausach) bescheinigte Haslach gute Strukturen, außerdem sei auch



Haslach soll Sitz der neuen Großpfarre werden – und St. Arbogast damit deren Pfarrkirche. Foto: Störr

der Caritasverband vor Ort. Pfarrer Jürgen Grabetz war wichtig: »Es geht lediglich um den Sitz der Leitungsebene.«

In der Diskussion um den Sitz der Pfarrkirche verdeutlichte Grabetz: »Was aktuell vor Ort ist, wird in den kommenden Jahren in der Fläche bleiben. Aber eine Pfarrei braucht kirchenrechtlich auch eine Kirche und ein Siegel.« Die Räte waren sich einig, dass die Kirche am künftigen Sitz der Pfarrei sein sollte. Die anderen Kirchen werden zu Filial-Kirchen und behalten ihr Patronat.

Für die neue Pfarrei wurde als künftiger Name einstimmig »Katholische Kirchengemeinde Kinzigtal« vorgeschlagen.

In der Diskussion um den Kirchenpatron wurde zwischen der Heiligen Barbara und dem Apostel Jakobus der Ältere argumentiert. Annette Kniep (Hausach) sah in der Schutzpatronin der Bergleute einen Bezug zu allen bisherigen sechs Seelsorgeeinheiten. Kaltenbach plädierte dagegen für Jakobus den Älteren, weil mit der Jakobus-Kapelle in Wolfach bereits ein Pilgerort gegeben sei. Außerdem könne der Schutzpatron der Pilger eine gute Leitfigur für die bevorstehende Pilgerschaft auf dem Weg zur Kirche 2030 sein. Am Ende sprachen sich bei zwei Enthaltungen sechs Räte für Jakobus als Kirchenpatron und zwei für Barbara aus.